This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Palm-Denkmal in Braunau am Inn.

„An's Vaterland, an's teure schließ Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen;
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft!"
(Schiller.)

Johann Philipp Palm.

Trauerspiel

in 5 Akten

aus den

deutschen Freiheits-kämpfen.

Dem deutschen Volke

gewidmet von

Dr. Alfred Ebenhoch

Landeshauptmann im Erzherzogtume Österreich ob der Enns und Intendant des Landestheaters in Linz a. d. D.

Linz a. d. D., 1906.

Druck und Verlag des katholischen Preßvereines.

K 1.20

UNIV. OF

Alle Rechte vorbehalten.
Bühnenvertrieb allein durch Dr. W. F. Eirich in Wien, III.,
Praterstraße 38.

Johann Philipp Palm.

Trauerspiel in fünf Akten
aus den deutschen Freiheitskämpfen,
anläßlich des
hundertjährigen Gedenktages der Erschießung Palms in Braunau am Inn durch Kaiser Napoleon I., am 26. August 1806
von

Dr. Alfred Ebenhoch.

Erstaufführung am Landestheater in Linz am 2. Februar 1906 **mit durchschlagendem Erfolge,** in Szene gesetzt von Paul Hoppé, Schauspieler und Regisseur am Landestheater in Linz a. d. Donau.

Linz, 1906.
Druck und Verlag des katholischen Preßvereines.

UNIV. OF
CALIFORNIA

DC203
.8
E2

L. P.

Quellen:

„**Allgemeine Zeitung**“ (Augsburg), Jahrgang 1870 und 1874.

„**Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung**“, 1806. (Ohne Druck- und Verlagsangabe; Originalbroschüre.)

„**Johann Philipp Palm**“, Buchhändler in Nürnberg. Nürnberg, Steinsche Buchhandlung, 1814, mit einem Vorwort von Julius Graf Soden.

„**Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung**“, Lehmann, Stuttgart, 1906. Mit einer Einleitung von Graf Du Moulin Ekhart, ord. Professor der Geschichte.

Meindl, „**Geschichte der Stadt Braunau am Inn**“, Stampfl, Braunau, 1882.

Görres, „**Politische Schriften**“, I. Bd. München, 1854.

„**Der Markt Frankenburg**“ von D. Fiedler. Wien, 1858.

„**Der Nürnberger Buchhändler J. Ph. Palm**“, ein Opfer ꝛc. von Prof. W. J. Rackl. Nürnberg, 1906.

539206

UNIV. OF
CALIFORNIA

Perſonen:

Johann Philipp Palm, Buchhändler in Nürnberg (40 Jahre alt)	Rudolf Anthony.
Anna Maria Palm geb. Stein, deſſen Frau (36 Jahre alt)	Erna Rigo.
Johann Wolfgang Philipp, beider Sohn (12 Jahre alt)	Kl. Hoppé.
Graf Soden (55 Jahre alt)	Hans Arnold.
Riedler, Bürger aus Nürnberg	Franz Schmidt-Renner.
Nägele, Bürger aus Nürnberg	Alois Resni.
Schöndorf, Bürger aus Nürnberg	Leopold Beringer.
Frau Riedler	Roſa Hoppé.
Willi, deren Sohn	Kl. Graf.
Gaſtwirt	Erich Zettl.
Meklin	Carlo Eichler.
Graf Montgelas, bayeriſcher Staatsminiſter	Rudolf Lenau.
Napoleon, Kaiſer der Franzoſen (37 Jahre alt)	Paul Hoppé.
Latrille, Oberſt des 46. Lin.-Inf.-Rgt., Vorſitzender des Kriegsgerichtes	Karl Ehmann.
Autrie, Oberſt des 8. Lin.-Inf.-Rgt., Beiſitzer des Kriegsgerichtes	Joſef Krall.
Lemarois „ „ 43. Lin.-Inf.-Rgt., Beiſitzer des Kriegsgerichtes	Hugo Schneider.
L' Huillier „ „ 75. Lin.-Inf.-Rgt., Beiſitzer des Kriegsgerichtes	Wilhelm Theimer.
Lajonquiere „ „ 76. Lin.-Inf.-Rgt., Beiſitzer des Kriegsgerichtes	Hans Rochowansky.
Chauvel „ „ 64. Lin.-Inf.-Rgt., Beiſitzer des Kriegsgerichtes	Joſef Foglar.
Nicolas „ „ 61. Lin.-Inf.-Rgt., Beiſitzer des Kriegsgerichtes	Ferry Laſtofka.

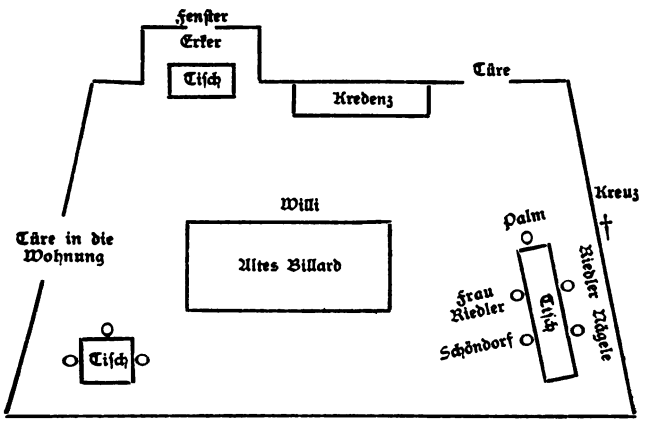
Binot, Chef des Generalſtabes der I. Diviſion des 4. Korps, Referent des Kriegsgerichtes . . . . . Chriſtian Rub.
Chapon, Fourier im 43. Lin.-Inf.-Rgt., Kriegsgerichtsſchreiber . . . . . Alfons Franz.
Frau aus Braunau . . . . . Beata Seldorf.
Thomas Pöſchl Weltprieſter in Braunau (57 Jahre alt) . . . . . Otto Frieberg.
Franzöſiſche Offiziere, Soldaten, Soldatenweiber, Braunauer Frauen.

Der erſte Akt ſpielt in einem Gaſthauſe in Nürnberg im Frühjahr 1806; der zweite im Arbeitszimmer Napoleons in Paris anfangs Auguſt 1806; der dritte in Palms Wohnung in Nürnberg im Auguſt 1806; der vierte im Gaſthofe „zum Weinfink“ in Braunau am Inn“ am 25. Auguſt 1806; der fünfte im Gefängnis zu Braunau am Inn am 26. Auguſt 1806.

Die oben beigefügte Beſetzung iſt jene der Erſtaufführung am 2. Februar 1906 am Landestheater in Linz.

I. Akt.

(Geräumige Wirtsstube in Nürnberg. Vom Plafond, ober dem Tische rechts [vom Zuschauer] hängt ein Innungszeichen, an der Wand links hängt ein Bild Napoleons I. An der Wand ober dem Tische rechts ein Kruzifix. Abendbeleuchtung. Abendrot durchs Fenster.)



(Der Tisch im Erker ist bei Hebung des Vorhanges von einigen Gästen besetzt, die nach wenigen Minuten links abgehen.

(Wenn der Vorhang aufgeht, sitzen am Tische rechts: Riedler, Nägele und Schöndorf. Frau Riedler mit Willi angekleidet zum Gehen bereit. Willi spielt mit Billardkugeln. Frau Riedler, eine schöne, stattliche Frau.)

Nägele: Sie wollen wirklich schon heim, Frau Riedler?

Frau Riedler: Es ist Zeit für den Buben und für mich. Es gibt am Abend noch immer allerhand Arbeit.

Riedler: Meine Frau ist immer handsam. Die läßt nichts dem Dienstboten über, was sie selbst tun kann.

Schöndorf: 's ist bekannt, 's ist bekannt. Wackere deutsche Frau.

Frau Riedler: (Zu Willi.) Also Willi, sag' dem Vater „Gut Nacht!" und bitt' ihn um den Segen.

Willi: (Geht zu Riedler und faltet die Händchen. Riedler macht Willi das Kreuzzeichen auf Stirne, Mund und Brust.)

Riedler: (Zu Willi.) Schlaf' wohl, mein Kind, Gott behüte Dich! (Zur Frau.) B'hüt Gott, Kathi!

Willi: Gut' Nacht, Vater!

Frau Riedler: So, zu den anderen Herren mußt auch noch „Gut' Nacht" sagen.

Willi: (Geht zu den beiden hin, reicht ihnen die Hand.)

Frau Riedler: Also, b'hüt Gott bei einander. (Zu ihrem Manne.) Komm' nicht gar spät heim. Ich fürcht' mich jetzt immer so allein mit dem Buben.

Riedler: Ich komm', so bald ich kann; eine Zeitlang wird's schon dauern. (Den anderen Zweien ver-

ständnisvoll zublinzelnd.) Bei den Zeitläuften gibt's allerhand zu bereden. B'hüt Euch Gott!

Willi: Gelt, Vater, die Mutter braucht sich nicht zu fürchten.

Riedler: Recht hast, Bub; warum auch?

Willi: Mutter sagt immer, wegen der Franzosen fürchte sie sich. Das seien so böse Männer.

Frau Riedler: (Scheu umschauend.) Bst, bst, um Gottes Willen, Büble, sei still. (Frau Riedler und Willi gehen langsam nach hinten zur Türe.)

Nägele: Sie haben recht, Frau, heutigen Tags haben die Wände Ohren.

Willi: (Auf das Bild Napoleons zeigend.) Gelt Mutter, das ist der Napoleon? Macht der ein wildes Gesicht. Den tät ich fürchten, wenn er käm'! (Frau Riedler mit Willi ab.)

Schöndorf: (Ärgerlich.) Das Bild muß heut' überall hängen, sonst wär's gefehlt.

Riedler: (Ängstlich umherschauend.) Daß wir noch allein sind? Es ist doch ausgemacht, daß wir um die Stunde zusammenkommen, um die Sache zu besprechen.

Schöndorf: Es traut sich halt schwer jemand aus dem Hause und gar ins Wirtshaus, wo Franzosen einquartiert sind.

Nägele: Wo sind die nicht einquartiert? Sie dringen überall ein. Dann dürfte man gar nirgends hingehen.

Schöndorf: Solange Nürnberg noch zum Reiche gehört hat, ist es doch noch nicht so arg gewesen. Da haben sich die Kerle doch noch nicht alles erlaubt. Seit wir zu Bayern gehören, ist es unerhört, was sie treiben.

Riedler: Dafür ist der Kurfürst aber König geworden. König, von Gottes Gnaden.

Nägele: Na, na, das nit. Derweil einmal bloß von Napoleons Gnaden.

Schöndorf: So ist es.

Riedler: Napoleon ist wie ein Fuchs, schlau und gefräßig — die Fürsten verpflichtet er sich durch Titel und Verträge zum Dank. —

Nägele: (Einfallend.) Damit er deren Völker um so leichter bedrücken und aussaugen kann.

Riedler: Daß die Fürsten ihre unwürdige Stellung nicht erkennen, begreif' ich nicht.

Schöndorf: Erkennen tun sie es schon; aber machen können sie nichts, solange ihre Völker dem Napoleon so speichelleckerisch huldigen.

Nägele: Das ist wahr. In der vorigen Silvester-Nacht, wie Napoleon in München seinen Einzug gehalten hat, sind die Münchner — ich hab's selbst gesehen — wie die Narren um ihn herumgetanzt und haben ihn angejubelt.

Riedler: So arg ist's doch bei uns nicht! Nürnberg hat immer mehr zum Reich und zu Österreich gehalten.

Schöndorf: Darum hat man uns ja zu Bayern geſchlagen, „weil“ — wie es g'heißen hat — „dieſe Stadt ein Herd der Intriguen für die öſterreichiſche Partei iſt“.

Nägele: Ja, ſo hat's g'heißen, ganz richtig. Und ſeitdem ſpüren wir auch die Ausbeutung und Rohheit der Franzoſen entſetzlich. (Zur Türe [rückwärts] herein treten zwei halb betrunkene, franzöſiſche Soldaten.)

II. **franz. Soldat:** Wir zwei aben nok Durſt, viel Durſt. Wirt, Wirt, Wein, viel Wein! (Setzen ſich an den Tiſch links).

I. **franz. Soldat:** (Die Bürger erblickend.) O, mon dieu, da ſitzen Burger; bon soir, meine Erren! Es iſt gut, zu wiſſen, daß Burger nok aben Geld zu ſaufen.

Wirt: (Aus der Türe links.) Was ſchaffen die Herren?

II. **franz. Soldat:** Was ſchaffen! Was ſchaffen! — Dummer Kerl: Wein, Bier, Braten. —

I. **franz. Soldat:** Weiber. (Lachen beide.)

Wirt: Was ſoll ich bringen?

I. **franz. Soldat:** Wein, Wein!

II. **franz. Soldat:** Iſt gut zu leben in Allmagne — aben viel Geld deutſche Burger für franzöſiſche Soldat.

Wirt: (Stellt zwei Weine auf.)

I. **franz. Soldat:** Wirt, den Wein und alles, was wir werden aben, zahlen Burger (auf ſie zeigend), nik wahr? (Die Bürger tun, als ob ſie nichts hören, reden ſtille mitſammen.)

II. **franz. Soldat:** (Zu den Bürgern.) Na, maken auf der Ohr! (Will hinüber.)

I. **franz. Soldat:** (Ihn zurückhaltend.) Es leben Deutschlands Geld und Mädel für französische Soldat. (Stoßen an.)

Riedler: (Vor sich zusammenpressend.) Das ist zu viel.

II. **franz. Soldat** (Wankt zum Tische der Deutschen und schlägt mit der Faust auf den Tisch): Was, mon dieu, will sagen ein Deutscher gegen französische Soldat? (Trinkt den dreien die Gläser aus.) So, das ist französische Schutz für Bayerland. — Warum so schweigen? —

Riedler: (In Zorn ausbrechend). Jetzt ist's genug; gehen Sie auf Ihren Platz und lassen Sie ruhige Bürger zufrieden!

II. **franz. Soldat:** (Spöttisch.) O, pardon, meine Erren, — abe gemakt nur Spaß. — Spaß mit deutsche Burger. (Wankt lachend zu seinen Tisch zurück.)

I. **franz. Soldat:** Wirt, Wirt — (Wirt kommt), wo aben Sie die schöne Kellnerin?

Wirt: Meine Tochter meinen Sie?

II. **franz. Soldat:** Oui, oui, Tokter, ou est elle? — Sie soll kommen, Soldat amüsieren de la grande armée.

Wirt: Sie hat keine Zeit.

I. **franz. Soldat:** Für französische Soldat muß aben Zeit. Uns gehört alles in Allmagne — Wein, Fleisch, Weib — Geld. Bringen her Tokter!

Wirt: Sie kann nicht!

II. **franz. Soldat**: Dann werden sie holen selbst (steht auf und wankt zur Türe links). Komm', Kamerad! (I. Soldat geht auch zur Türe.)

Wirt: (Stellt sich, abwehrend, vor die Türe.)

I. u. II. **franz. Soldat**: Mon dieu! Wir sein die Erren, nit Du. (Handgemenge mit dem Wirt.)

Riedler: (Stürzt zu dessen Schutz hinüber.) Zurück! (Durch die Türe rückwärts tritt ein französischer Offizier ein.)

Offizier: Was Lärm hör' ich? (Zu den Soldaten.) In die Quartiere! Warum soll sich — französischer Soldat beschmutzen mit deutschen Burger? — Wir sein la grande armée de la grande nation. (Soldaten wanken durch die Türe rückwärts ab; Offizier nach ihnen, die Deutschen mit verächtlichen Blicken messend.)

Riedler: (Als die Franzosen ab sind, nach Atem ringend.) Das ist zu viel

Nägele: Und so geht es Tag für Tag, in Stadt und Land, alles ist vogelfrei; deutsche Ehre und deutsches Gut.

Schöndorf: Wann wird der Retter kommen aus dieser Not? —

Riedler: Es liegt eine schwere Zeit über Deutschlands Gauen und Deutschlands Fürsten tragen die Verantwortung für Deutschlands Not. (Auf die Uhr sehend.) Acht Uhr ist's. Palm und Graf Soden müssen gleich kommen. Sind pünktliche Männer.

Wirt: Ich will die Türen ſchließen, damit keine neue Überraſchung kommt. Palm kennt das Zeichen. (Schließt die Türen von innen und läßt die Rouleaux an den Fenſtern herab.)

Schöndorf: Natürlich.

Wirt: Trinken die Herren noch ein Glas?

Riedler: Es mag's nicht leiden. Die Abgaben wachſen ins Unendliche.

Schöndorf: Unſer weiſer Rat der Stadt bewilligt den Franzoſen jede Forderung.

Nägele: Geſtern wieder die 20.000 Taler für die franzöſiſche Pferdenachſchaffung.

Riedler: Es verarmt Stadt und Land. Und niemand hat den Mut zur Tat.

Nägele: Leider, leider.

Riedler: Ja, man brüſtet ſich noch mit ſeiner Feigheit. Der Orden der Ehrenlegion auf einer deutſchen Bruſt iſt das Denkmal deutſcher Schmach und Schande. (Es klopft dreimal raſch nacheinander an der Türe.)

Nägele: Das iſt Palm. (Wirt öffnet, Palm und Soden treten ein, die Männer begrüßen ſich gegenſeitig ernſt und ſchweigſam.)

Palm: Iſt alles in Ordnung?

Wirt: Ja, Herr Palm. Keine Maus kann herein.

Palm: Aber horchen?

Wirt: Wenn nicht zu laut geſprochen wird, kann man kein Wort hinaus verſtehen.

Palm: Gut dann. — Wo ist der Kleber und der Weltele und die anderen?

Schöndorf: Die Zeiten sind ihnen zu unruhig.

Nägele: Es sitzt sich zu Haus, bei Weib und Kind ruhiger als in offener Stube.

Palm: Die Zeit verlangt aber Männer, keine Hasen.

Riedler: (Beruhigend.) Sie werden sich nicht abseits halten, wenn es ernst gilt. Nur an der Spitze wollen sie nicht stehen.

Palm: Sollen sie auch nicht.

Soden: Wenn alle so denken würden!

Riedler: Man muß sie entschuldigen. Ins öffentliche Wirtshaus geht man heut' nicht gern. Auch mir schien's gewagt, daß wir zu Besprechung heut' hieher gerufen wurden. Damit es nicht auffalle, hatte ich Weib und Kind mit hergenommen.

Nägele: Ja, ja, es ist gewagt.

Palm: Ihr zaghaften Seelen! Absichtlich tat ich's. Im offenen Wirtshaus vermuten die Spione viel weniger Verschwörung, als in einsamer Wohnung. Und heutzutage wimmelt es von Spionen, französischen und deutschen.

Nägele: Leider, leider.

Soden: Palm hat Recht. Man wird hier nichts suchen. Aber da möchte ich schon raten, die Türen nicht zu schließen. Die Rouleaux mögen herunten bleiben. Es dunkelt ohnedies schon bald.

Palm: Ja, Wirt, sperrt die Türen auf und zündet die Lampe an. (Wirt tut das Angeordnete, dann links ab.) Und wenn ein Unberufener einträte, so liegen da Karten (Verteilt Spielkarten) und wir spielen. Und nun hört, was ich bis jetzt erfahren. (Die Männer, die sich schon früher wieder um den Tisch gesetzt, stecken die Köpfe neugierig zusammen und begleiten Palms Erzählung mit entsprechenden Gebärden und Mienenspiel.) Die Verhältnisse sind überall dieselben. Napoleon will sich, angeblich der Kriegsgefahren wegen, die Armee erhalten und tut das auf Kosten seiner Bundesgenossen, um die wirtschaftlichen Kräfte Frankreichs zu schonen. Daher die endlosen, rücksichtslosen, grausamen Einquartierungen, ohne jegliche Bezahlung. Geld und Gut, Ehr' und Leben, Weib und Kind, nichts ist ihnen heilig, den Franzosen. Die Ernte ist auch keine ergiebige. Sie reicht bei weitem nicht aus, die gewaltige Armee zu versorgen.

So ziehen Hunger, Krankheit, Groll, Haß und Verzweiflung ins Land. Bauern, welche die großen Ansprüche nicht befriedigen können, werden von den Franzosen von Haus und Hof getrieben, nachdem sie deren Weiber und Töchter geschändet. Viele Bauern, sagen die Berichte, wurden dadurch zum Selbstmorde getrieben.

So lauten übereinstimmend die Berichte aus Franken, aus dem Bambergischen, aus der Mark-

grafschaft Ansbach, aus München, Augsburg, Landshut, Regensburg u. s. w.

Riedler: Eine entsetzliche Heimsuchung ist über unser Vaterland herein gebrochen, fast ärger als der Krieg.

Soden: Ärger, viel ärger. Im Krieg tut's der Feind. Aber hier der angebliche Freund und Beschützer. Hat man, seit die Welt steht, Alliierte gefunden, so gefräßig wie die Franzosen, die einen Aufenthalt nehmen, dessen Ende man nicht absieht, die keine Miene machen zu bezahlen?

Riedler: Im Gegenteile, Geld mit List und Gewalt aus dem Volke pressen.

Nägele: Um diesen Preis könnte man Feinde beherbergen und die Freiheit hätte man dabei, sie umbringen zu können.

Meklin: (Durch die Türe rückwärts eintretend, arglistig und sich unbefangen stellend.) Guten Abend, Ihr Herren!

Palm: (Mit einer Karte auf den Tisch schlagend.) Gestochen. Den kann keiner.

Nägele: Oha, wenn ich nicht wär'!

Schönborf: (Als ob er ihn erst bemerkte.) O, Herr Meklin.

Meklin: Will nicht stören; hab geglaubt, mein Schwager sei da. Aber wie es die Franzosen treiben, — nicht wahr? —

Palm: So, hab' nichts Besonderes gehört.

Meklin: Wirklich? Und pfeifen es die Spatzen vom Dache.

Palm: Ich verstehe die Spatzensprache nicht. (Ungeduldig.) Wer gibt denn? Riedler du oder der Nägele?

Nägele: Ich glaube ich muß geben. (Mischt die Karten.)

Meklin: Da will ich nicht weiter stören, wenn euch die Freiheit des deutschen Volkes nicht höher steht. Gute Nacht! (ab.)

Alle: Gute Nacht, Herr Meklin!

Palm: Das ist der elendeste Verräter; ein abgefeimter Schurke. —

Riedler: Also reden wir weiter! Was ist dagegen zu machen? Von oben haben wir keine Hilfe zu erwarten; nach unten haben wir zu wenig Einfluß und Macht.

Palm: Aber eine Hand, lieber Freund, eine Hand haben wir, zum schreiben.

Soden: Sie hat schon geschrieben.

Nägele: Was nicht noch? Was denn?

Soden: Eine Broschüre, eine Streitschrift, ein Pamphlet wenn Ihr wollt, gegen Napoleon und alle die, welche ihm geholfen haben und noch helfen, Deutschlands Not zu mehren.

Nägele: Wird das wirken?

Soden: Ich hoffe. Die Schrift wird hinausgehen ins Land, wird überall gelesen werden und wird einschlagen.

Schöndorf: (Zaudernd.) Und wer soll sie unterschreiben? Nicht, daß ich furchtsam wäre, aber schließlich ist sich doch jeder selbst der Nächste.

Palm: Kein Mensch wird sich unterschreiben. Gedruckt wird die Broschüre in Österreich und den Versand in Deutschland übernehme ich.

Riedler: Nein, Palm, nein, das geht nicht. Du bist Familienvater, hast Weib und Kind. Das darfst Du nicht tun.

Nägele: Riedler hat recht. Was würde Deine Frau, dazu sagen?

Palm: Meine Frau — ? — O, die kennt Ihr schlecht, wenn Ihr so was von ihr meint. Sie ist ein deutsches Weib vom Scheitel bis zur Sohle.

Soden: Ein wackeres Weib. Hätten wir Männer von ihrem Schlage — Deutschland wäre bald vom Franzosendruck befreit.

Schöndorf: (Nach einigen Augenblicken, sehr zurückhaltend.) Wenn es nur was hilft!

Nägele: Und gerade das kann man nicht vorher wissen.

Palm: O ja, das kann man wissen. Schon der Titel der Schrift wird Deutschlands Männer aufrütteln aus ihrer Knechtsgeduld.

Riedler: Wie wird er lauten?

Soden: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung".

Palm: Das stimmt, Männer, nicht wahr?

Schöndorf: (Zaghaft.) Stimmen tut's schon. (Nägele und Riedler betrachtend.) Was meint Ihr, Freunde?

Riedler: Bischen scharf ist's schon — „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung". —

Nägele: Dann werden unsere eigenen deutschen Fürsten an den Pranger gestellt. Das ist doch zu überlegen.

Soden: Ist überlegt, das sollen sie ja werden.

Schöndorf: Wohl zu überlegen. Es könnten doch am Ende Gefahren für Dich entstehen, Palm.

Palm: Für mich? Du willst wohl sagen, für Dich. Zuerst seid Ihr mutig, so lange es in den vier Wänden bleibt. Wenn es aber Tat gilt, werdet Ihr kleinmütig.

Nägele: Nein, nein, das nicht. Aber ernste Dinge wollen auch ernst überlegt sein. Und ernst der Schritt, den Ihr vorhabt, ernst für Euch, ernst für uns, für Nürnberg und das ganze deutsche Vaterland.

Soden: Was müssen denn die Franzosen alles noch machen, bis dem deutschen Michl endlich die Geduld reißt?

Riedler: Übrigens ist der Titel nicht die Hauptsache. Was drin steht in der Schrift, auf das kommt's an.

Schöndorf: Kurz den Inhalt zu erfahren, ist allerdings wichtig.

Soden: Natürlich! Also hört! Zuerst kommt Napolen dran. Er wird als ein Emporkömmling gezeichnet, der alles rücksichtslos seinen persönlichen Zwecken dienstbar macht, er wird als der ärgste Bedrücker des deutschen Volkes hingestellt, als der Aussauger desselben, dem nichts heilig ist, als sein „Ich".

Riedler: Iſt er auch. Aber, aber!

Palm: Was „aber"?

Riedler: Aber ob man das gerade ſo offen ſchreiben ſoll? ich weiß nicht. — Möchte doch noch einmal darüber ſchlafen. (Erhebt ſich langſam.) Überlegen, überlegen, wohl überlegen. (Geht langſam ab.)

Palm: Der richtige deutſche Held. Ein guter Menſch, aber ſchwach. Nur auf ſich bedacht.

Hoden: Laß' ihn ziehen. Vielleicht kommt er nach. Dann, hört Freunde, ſoll in der Broſchüre die Ohnmacht des Kaiſers gegeißelt werden, die Zerfahrenheit des Reiches gegenüber dem Erzfeind, der ſich jetzt als deſſen Schutzpatron gibt. Seid Ihr einverſtanden?

Nägele: Kaiſer und Reich ſollen auch hineingezogen werden? — Habt Ihr Nürnbergs frühere Stellung als unmittelbare Reichsſtadt erwogen? Das muß recht vorſichtig behandelt werden. Nur keine Überſtürzung! Wenn's mißlingt, wenn's aufkommt, wenn die Flugſchrift ihren Zweck nicht erreicht, — was wird dann aus Nürnberg, was mit uns werden? — Alſo wohl, ſehr wohl überlegen. (Langſam abgehend.) Reden wir morgen darüber! (Ab.)

Hoden: (Bitter lächelnd.) Wieder Einer!

Palm: Bleibſt Du noch übrig, Schöndorf.

Schöndorf: Ich bleibe. Aber ſo ganz unrecht haben ſie nicht. Es muß wohl überlegt werden, damit der Hieb um ſo feſter ſitzt. Ja, ja!

Soden: Endlich ſollen die anderen deutſchen Fürſten und vor allem unſer Kurfürſt —

Schöndorf: (einfallend) König

Soden: richtig, König, an ihre und ſeine, ſagen wir, ſchwächliche Haltung erinnert werden. Das Volk ſoll aufgerufen werden zur Befreiung Deutſchlands aus ſeiner tiefen Erniedrigung.

Schöndorf: Sehr gut! — Aber unſeren guten Landesfürſten möchte ich aus dem Spiele laſſen. Er leidet ohnedies genug unter dem fremden Drucke. — Ich ſage drum auch: Überlegen wir's noch einmal. Auf einen Tag kann es nicht mehr ankommen. (Langſam ab.)

Soden: (Nachdem Schöndorf ab, bitter.) Da haſt Du, Palm, deutſche Tat! Wenn unſere Schrift in allen Herzen ſolche Aufnahme findet — Deutſchland, armes Deutſchland!

Palm: Ich bin entſetzt. Dieſe Feigheit! Und das ſind die beſten und verläßlichſten unſerer Freunde.

Soden: Soweit haben Franzoſentum und Deutſchlands Fürſten unſer Volk gebracht. —

Trotzdem Mut, lieber Freund! Die Stimmung im Volke wird umſchlagen. Es iſt der Demütigung und Ausſaugung überdrüßig und hat die Freude an Napoleons Herrlichkeit verloren.

Mißmut, Ärger, Zorn, haben ſich ſeines Herzens bemächtigt. Das ſahen wir auch bei den Dreien.

Palm: Aber der Wille zur Tat fehlt.

Soden: Wird kommen, Freund, wird kommen. Es bedarf nur des erlösenden Wortes und die Ketten sind gesprengt.

Palm: Und dieser Funke, woher soll er kommen in dieser trostlos dunklen Nacht?

Soden: Diesen Funken werfen wir Beide, er ist die Flugschrift.

Palm: Die, wie wir gerade sahen, mit vollem Recht den Titel führt: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung". —

Soden: Nun noch etwas Menschliches, Palm! Ich bin der Verfasser der Schrift, die Napoleon heiß auf die Nägel brennen wird. Werde ich als Verfasser bekannt, dann bin ich dem Tode geweiht, und Palm, ich bin Familienvater!

Palm: Ich verstehe Dich, Freund! Es ist möglich, daß ich als Verbreiter der Schrift auch zur Rechenschaft gezogen werde. Was kann mir geschehen? — Nicht viel. Aber, wie dem auch immer sei: Dein Name als Verfasser bleibt als Geheimnis meines Herzens in meiner Brust verschlossen bis zum Tode.

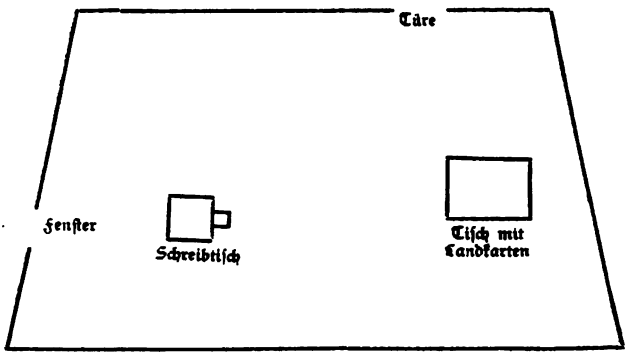
Soden: Hab' Dank, Palm, und nun an's Werk!

Palm: (Begeistert.) Gott schütze das deutsche Volk und segne unser Beginnen!

Soden und Palm: Gott segne es!

Vorhang fällt.

II. Akt.



(Arbeitszimmer [Empirestil] Napoleons. — Napoleon geht aufgeregt, die Hände auf dem Rücken, oder die eine am Säbel, auf und ab. Oberst Latrille steht in Habtachtstellung mit einer Broschüre in der Hand im Hintergrunde.)

Napoleon: (Ungeduldig.) Weiter, weiter! Hoffentlich der unangenehmen Sachen bald genug. Was?

Latrille: Ich bedaure, Euerer Majestät noch bösere Mitteilungen machen zu müssen.

Napoleon: Noch bösere? Was heißt das? Hat mir Preußen den Krieg erklärt? — Was wär's? Haben

nicht die Völker Bayerns, Württembergs, Badens, Heſſens und Naſſaus meine Heere verſtärkt? —

Latrille: Das iſt es nicht, Majeſtät.

Napoleon: Iſt der Rheinbund aufgelöſt, kaum daß ich ihn zuſammengeſchweißt habe, mit deutſchem Gut und Blut? —

Das war doch ein Triumph meiner Staatskunſt. Was? — Ihre Ketten waren abgefallen; ſie aber ſchoren ſich die Haare ab, um Stricke daraus zu flechten, mit denen ſie einander banden. Wenn ſie es ahnten, dieſe deutſchen Fürſten! Mich treibt der zornig bitt're Geiſt des Haſſes und keine ſüße Liebe iſt in mir. — Alſo was iſt?

Latrille: Auf Grund meiner eigenen Erfahrungen muß ich im Auftrage Euerer Majeſtät Marſchall's in Bayern, des Fürſten von Neuchatel, Euerer Majeſtät berichten, daß es bedenklich gährt in Deutſchland und daß die dortigen Zuſtände nahezu unhaltbar geworden ſind.

Napoleon: Unhaltbar? — Iſt dies Wort je über meine Lippen gekommen, Oberſt? Was? — Mein Marſchall der Fürſt von Neuchatel, ſteht in München, die Kolonnen Darvuts, Soults und Lannes ſind über den Rhein gerückt, zahlreich und wohlbewaffnet liegen meine Heere in deutſchen Landen, jede Stunde bereit loszuſchlagen. Und ich hab's erfahren: das Unglück regnet die Deutſchen ſchnell wie Kot zuſammen! Und da reden Sie von „unhaltbar".

Latrille: Die lange Einquartierung und einige angebliche Ausschreitungen unserer Truppen haben böses Blut gemacht.

Napoleon: Offiziere und Soldaten müssen im Überfluß leben, sonst erhalte ich sie nicht an meiner Seite.

Latrille: Dazu ist eine schlechte Ernte gekommen.

Napoleon: Was kümmert's mich?

Latrille: In jüngster Zeit ist wieder ein Pamphlet

Napoleon: (Wird aufmerksam.) Wie?

Latrille: gegen Eure Majestät erschienen, das gefährlichste und aufreizendste bis jetzt — und massenhaft in Süddeutschland verbreitet worden.

Napoleon: Diese elenden Schreiberseelen! Wo? Natürlich wieder in Nürnberg, was? —

Latrille: Von Nürnberg aus ist es versendet worden.

Napoleon: Alle Pamphlete, die in Deutschland Verbreitung finden, kommen aus der Stadt Nürnberg! Lassen Sie dem Rat der Stadt wissen, daß, wenn er alle Buchhändler nicht sofort verhaften und alle Broschüren verbrennen läßt, ich Nürnberg exemplarisch strafen werde. Und das kann ich, was? — Natürlich anonym? — Diese Feiglinge. — Was wollen sie damit?

Latrille: Der Zweck ist, das bayerische und überhaupt das deutsche Volk gegen die französische Regierung und speziell gegen die Person Euerer Majestät aufzureizen.

Die Streitigkeiten im Lande mehren ſich und man hat ſchon einige der Aufreizer ſagen hören, man müſſe Bayern zur Vendée machen.

Napoleon: Habe ich nicht den Aufſtand ſelbſt der Pariſer niedergeſchlagen, was?

Latrille: Die durch die Polizei ausgewieſenen öſterreichiſchen Emiſſäre nehmen andere Namen an und breiten ſich in Schwaben aus. Sie machen ſich das Elend des Volkes zu nutze, um es gegen Frankreich aufzureizen. Die Mutloſigkeit hat in Bayern den höchſten Grad erreicht. (Hält inne.)

Napoleon: Sind Sie zu Ende?

Latrille: Nein, Majeſtät.

Napoleon: Alſo weiter! Glauben Sie, ich könne das nicht ertragen? —

Latrille: Die neueſten Nachrichten ſind im höchſten Grade troſtlos und laſſen das Schlimmſte befürchten.

Napoleon: Das Schlimmſte, ſagen ſie? Hm .... weiter!

Latrille: Die Regierung iſt machtlos, der um ſich greifenden Demoraliſation entgegenzutreten, das Offizierskorps iſt unzufrieden.

Napoleon: Und der König von Bayern, dem ich die Königskrone auf ſein Kurfürſtenhaupt geſetzt, tut nichts, was? — Wo iſt dieſes Pamphlet?

Latrille: Hier ein Exemplar! (Überreicht es zögernd.)

Napoleon: Nur her damit! (Lieſt den Titel.) „Deutſchland in ſeiner tiefen Erniedrigung". (Geht auf-

geregt und zornig auf und ab und begleitet die einzelnen Abſätze mit entſprechenden Gebärden.) Fürchten ſie mich nur, dann mögen ſie immerhin mich haſſen! — Sie fangen an, mich zu verſtehen. — Nichts hab' ich bauen wollen, Trümmer nur auf Trümmer häufen. (Blättert in der Broſchüre und lieſt.) „Schauerliches Wehklagen über Geldmangel, Teuerung und troſtloſe Zeiten durchhallen Germaniens ſonſt ſo glückliche Provinzen.“ — Hm . . . hm! „Die Beſtimmung dieſer Blätter iſt nicht der Palaſt, ſondern die Wohnung des friedlichen Bürgers und Landmannes, dem man ſo gerne das Ziel verrücken und in genauer Anſicht ſeines eigenen Zuſtandes, ſowohl als ſeines Vaterlandes eine falſche Brille aufſtecken möchte.“ Gemeine Aufreizung! „Franzöſiſche Armee“ — „Freſſen, Saufen, Raub und Weiberſchänden, Mord und Todſchlag ſind Tagesordnung der franzöſiſchen Armee.“ — Oberſt, Sie ſagen nichts? — Steigt Ihnen das Blut nicht in den Kopf? — Was? —

„Nie wurde die Menſchheit unter dem Ausdrucke der Freundſchaft boshafter getäuſcht, als dieſesmal; nie das Land eines verbündeten Fürſten ſchändlicher behandelt. „Die Franzoſen gleichen ausgehungerten Wölfen.“ —

„Tief unter der Niedrigkeit des Tieres ſteht die viehiſche Wolluſt der franzöſiſchen Ausgelaſſenheit.“ —

„Tränen und fußfälliges Bitten um Verſchonung werden mit Hohngelächter abgewieſen.“ —

„Betrug, Liſt und Gewalt bieten einander die Hände.“

„Doch, es liegt ja in Napoleons Abſicht, Deutſchland ſo zu entkräften, daß ihm für jetzt und die entfernteſte Zukunft von dieſer Seite nichts zu befürchten ſteht.“

„Der deutſche Wohlſtand iſt vernichtet, die deutſche Ehre begraben. Tief fühlt die Bruſt des Deutſchen den unerträglichen Gedanken, zwei der erſten Reichsfürſten in einer Standeserhöhung zu wiſſen, die bloß auf das gute Glück Napoleons berechnet iſt.“ —

Aha! Da iſt Bayern und Württemberg gemeint!

„Napoleon iſt der Erbfeind des deutſchen Gutes, des deutſchen Blutes und der deutſchen Ehre.“ „Noch hat aber der deutſche Staatsbürger kraftvolle Glieder, welche imſtande ſind, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.“ —

„Erhebt Euch, Deutſche, gegen die franzöſiſche Knechtſchaft! Geeint ſind wir auch dem ſtolzen Emporkömmling Napoleon gewachſen.“ —

Napoleon: (Der ſchon während des Leſens immer aufgeregter wurde, zerreißt zuletzt das Buch und wirft die Fetzen zu Boden. Geht ſchweigend raſch hin und her. Nach einiger Zeit.) Und was machten die bayriſchen Behörden dagegen? — Nichts? — Was?

Latrille: Der bayrische Staatsminister Graf Montgelas weilt im Auftrage seines Königs hier, um Euerer Majestät zu berichten, und bittet, in Audienz empfangen zu werden.

Napoleon: Wo ist er?

Latrille: Im Vorsaale.

Napoleon: Holen Sie ihn!

Latrille: (Ab.)

Napoleon: (Allein.) Die Zustände sind unhaltbar, sagt er; das Schlimmste zu befürchten. — Wenn's wirklich so wäre? — Wenn sich das deutsche Volk in der Tat aufraffte aus den Fesseln, in die ich es geschlagen? — Napoleon, könntest Du zaghaft werden? — Unter Deiner Faust sank der blutige Aufstand in Paris zusammen. — Dein Schwert besiegte die Österreicher bei Millésimo, die Piamontesen bei Mondovi — die ganze Lombardei lag zu Deinen Füßen.

Auf der Zitadelle von Mantua pflanztest Du die französische Fahne auf. Die Pyramiden haben Deinen Ruhm gesehen, das trotzige Kairo öffnete Dir seine Tore.

Über den großen St. Bernhard hast Du Deine Soldaten geführt; das stolze Mailand hast Du bezwungen.

Marengo verkündete Deinen Namen — Wien hat vor Dir gezittert, da Du von Schönbrunn aus das Weltenschicksal lenktest. — Austerlitz schaute

den größten Deiner Siege, wo die Armeen zweier Kaiserreiche sich unter Deinen Schlägen krümmten. —

Nein! nein! Ein Napoleon zittert nicht vor deutschen Schreiberseelen!

Latrille und Graf Montgelas: (Treten ein und salutieren.)

Latrille: Majestät! Der bayrische Staatsminister Graf Montgelas.

Napoleon: Bon! — Was haben Sie mir zu melden? —

Montgelas: Mein allerhöchster Herr —

Napoleon: „Allerhöchster" bin ich, merken Sie sich das! Deutschlands Fürsten sind meine Schutzbefohlenen.

Montgelas: Mein höchster Herr und König

Napoleon: von meinen Gnaden

Montgelas: hat mich beauftragt, Euere Majestät zu bitten, auf die neueste Flugschrift keinen Wert zu legen. Sie ist ein inhaltsloses Machwerk eines Dummkopfs und findet im Volke keinen Anklang.

Napoleon: Geben Sie acht, was Sie sagen, Herr Minister! Mir wird das Gegenteil gemeldet. Zahlreich wird das Pamphlet im Volke verbreitet und wie wahnsinnig säuft es seinen Inhalt in sich hinein.

Es ist kein „inhaltloses Machwerk".

Montgelas: (Bestürzt.) Majestät kennen die Schrift?

Napoleon: Natürlich. Mein getreuer Marschall hat mich von allem unterrichtet.

In Fetzen liegt sie hier vor mir. Kein Dummkopf hat sie geschrieben. Der Mann weiß, was er will. Sie ist das Schändlichste und Aufreizendste, was je gegen mich geschrieben wurde.

Montgelas: Vielleicht überschätzen Majestät denn doch —

Napoleon: Wenn ich unrecht habe, warum hat Sie Ihr König dann hieher geschickt? — Was? —

Montgelas: Um vorzubeugen und aufzuklären.

Napoleon: Haben Sie das Pamphlet konfisziert? Haben Sie Verfasser und Verbreiter eingesperrt? Nein, was?

Montgelas: Die nötigen Aufträge sind erteilt. Doch konnte bis jetzt nichts eruiert werden.

Napoleon: Großartige Justiz! Ist das der Dank Ihres Königs für mein Wohlwollen? — Ich bin rascheres Verfahren gewohnt. —

Verlassen Sie heute noch Paris und melden Sie Ihrem Könige, was Sie von mir gehört haben und daß meine Geduld zu Ende ist. Wenn nicht binnen kürzester Frist dieser Frevel an meiner Majestät und an meiner Armee gesühnt ist, werde ich Deutschland und besonders Bayern meine schwerste Rache fühlen lassen. (Sehr eindringlich.) Es muß einmal ein Exempel statuiert werden, um diese Kanaille von Verfassern und Verbreitern solcher schändlicher Pamphlete einzuschüchtern und niederzuwerfen. Das mein letztes Wort.

(Napoleon kehrt Montgelas den Rücken.)

Montgelas: (Ab.)

Latrille: Befehlen Majestät noch etwas?

Napoleon: (Nach einigem Nachdenken.) Es ist besser, wir machen selbst die Richter. Das Urteil wird rascher geschöpft und gründlicher durchgeführt. Also hören Sie und melden Sie das meinem Marschall in München:

Er soll die oder den schuldigen Buchhändler durch unsere Soldaten verhaften lassen.

Latrille: Es ist eine deutsche Stadt. —

Napoleon: (Heftig.) Durch unsere Soldaten — verstehen Sie? — Und jetzt merken Sie wohl auf! Mein Wille ist, daß sie vor eine Militärkommission gestellt und innerhalb vierundzwanzig Stunden erschossen werden. Denn das ist kein gewöhnliches Verbrechen, in den Gegenden, wo die französischen Armeen in Quartier liegen, Pamphlete zu verbreiten, um die Bevölkerung gegen diese aufzureizen. Das ist ein Verbrechen des Hochverrats. Das Urteil soll die Worte enthalten: daß überall, wo die Armee ihren Standort hat, es die Pflicht ihres Chefs ist, über deren Sicherheit zu wachen, und so soll ein jeder, wer er auch sei, der überführt worden, daß er die Bewohner Deutschlands gegen die französische Armee aufzureizen versucht, zum Tode verurteilt werden. In diesem Sinne soll das Urteil abgefaßt werden. Sie werden die Schuldigen einer

Diviſion überweiſen und ſieben Oberſten zu ihren Richtern ernennen. Das Urteil iſt in Deutſchland in Maſſen zu verbreiten.

Latrille: Majeſtät, es wird alles genaueſt durchgeführt werden. (Ab.)

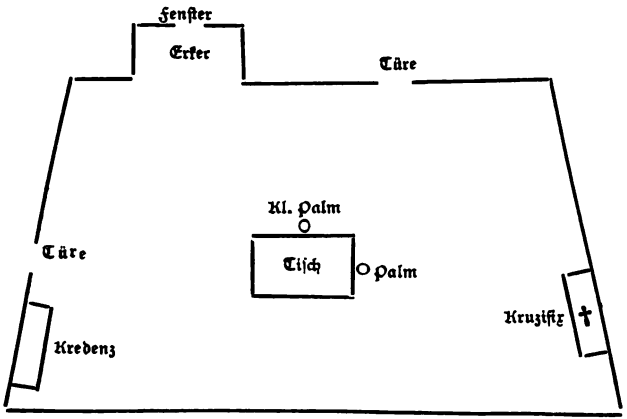
Napoleon: (Nach einiger Zeit.) Weil ſie alles auf das Spiel geſetzt, muß auch alles für ſie verloren ſein!

Vorhang fällt.

III. Akt.

(Wohnzimmer im Hause Palms in Nürnberg, mit einem Erker.)

Im Erker sitzt Frau Palm beim Spinnrade. Am Tische Palm und Kl. Palm, 12 Jahre alt, hat ein Schreibheft und Bücher vor sich.



Kl. Palm: Seht Vater, den Vers, den Ihr mir in den Aufsatz diktiert, hat mir der Lehrer gestrichen.

Palm: Welchen, Kind?

Kl. Palm: Den Vers:

„Ans Vaterland, ans teure schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft."

Palm: (Ins Heft sehend.) Den hat er Dir gestrichen, den schönsten aus unseres Dichterfürsten „Wilhelm Tell". Und warum? Was hat er gesagt?

Kl. Palm: Er passe nicht in unsere Zeit und sei gefährlich.

Palm: (Wehmütig und ernst.) „Er passe nicht in unsere Zeit und sei gefährlich." — Laß ihn drin, mein Sohn, und sag', der Vater hab's befohlen.

Kl. Palm: Gelt, Vater, er ist schön, er hat mir so gefallen. Ich weiß nicht warum, aber er hat mich begeistert und stolz war ich, daß ich allein ihn im Aufsatze hatte.

Palm: Hat der Herr Lehrer sonst nichts gesagt?

Kl. Palm: Er hat gesagt: Den Vers hat gewiß Dein Vater Dir diktiert? —

Palm: Und was hast Du geantwortet?

Kl. Palm: Ja, habe ich gesagt, der Vater hat ihn mir diktiert. Und dann hat er gesagt: Ja, ja, der macht immer so gefährliche Sachen. (Weint heftig.)

Palm: Was hast Du, Kind?

Kl. Palm: (Schluchzend.) Dann hat er zu den andern Schülern geſagt: Macht's ihm nur nicht nach. Das bringt uns alle in Gefahr. Glaubt Euerem Lehrer!

Palm: Hat er geſagt, der Schuft?

Frau Palm: (Rügend.) Vater! —

Palm: Ja wohl, ein Schuft, der ſolche Gedanken in der Kinder Herzen ſenkt!

Kl. Palm: (Schluchzt heftig.)

Palm: (Ihn an ſich ziehend.) Was iſt Dir, Kind? Das iſt doch nicht zum Weinen.

Kl. Palm: (Weinend.) Und ſeitdem ſpricht kein Mitſchüler mehr mit mir, bloß der kleine Riedler hält zu mir.

Palm: Der weiß, warum. — Mache Dir nichts daraus. Es werden wieder beſſere Zeiten kommen. Und jetzt gehe in den Garten! Bring' der lieben Mutter ein paar Blumen herauf, ſchöne Roſenknoſpen, die aufgehen, wenn der Mutter Hand ſie pflegt, und rote, ſo wie der Mutter Wangen glühen. Und nimm nur viele, alle, bevor der Franzoſen ruchloſe Hand ſie bricht.

Kl. Palm: (Freudig.) Ja, Vater, das will ich tun. Gelt, Mutter, dann haſt Du eine Freude?

Frau Palm: Wohl, mein Kind! Folge dem Vater, jetzt und immer.

Kl. Palm: (Ab.)

Frau Palm: Aber, lieber Mann, daß Du ſo zu unſerem Kinde ſprichſt? Sein junges Herz ſchon in Kämpfe ziehſt, die kaum wir Erwachſene beſtehen!

Palm: (Zu ihr auf den Erker gehend.) Das ist nicht Dein Ernst, geliebtes Weib.

Frau Palm: Mir ist bang, mein Philipp! Unglück seh' ich über Unglück kommen! Meine Gedanken bei Tag und meine Träume bei Nacht rufen schreckliche Bilder in mir wach.

Palm: Du siehst zu schwarz. Das Schicksal der armen Frau Riedler, die von den Franzosen ermordet wurde, ängstigst Deinen Sinn.

Frau Palm: Nicht doch! Nicht um mich ist mir so bange. Dich fürcht' ich zu verlieren. (Weint heftig.)

Palm: Die Zeiten sind ja schwer. Aber, was kann mir geschehen? — Vielleicht, daß man mich wegen Verbreitung der Flugschrift zur Verantwortung zieht. Strafe im Höchstfalle ein paar hundert Taler.

Frau Palm: Schon das würde uns schwer, sehr schwer treffen. Unser Vermögen ist klein. Wir müssen immer vom Kapital zusetzen. Das Geschäft geht von Tag zu Tag zurück. Man meidet unser Haus wie das Aussätziger. — Philipp, Philipp, es ist mir so entsetzlich bang um Dich! (Schmiegt sich an ihn.)

Palm: Wie bist Du nur so kleinmütig geworden?

Frau Palm: Die Zukunft unserer Kinder!

Palm: Die Zukunft unseres Vaterlandes ist die Zukunft unserer Kinder!

(Es klopft an der Türe. Frau Palm schreckt zusammen.)

Palm: Herein!

Graf Soden: (Tritt ein.)

Frau Palm: Ach, Sie ſind's, Graf Soden. Bin ich doch erſchrocken.

Palm: Grüß Gott, Soden!

Soden: Guten Tag, Frau Palm! Grüß Gott, lieber Freund! — Man iſt auf unſerer Spur. Für mich heißt's jetzt die Grenze zu gewinnen. Palm, erinnere Dich Deines Wortes!

Palm: Ein deutſches Wort, ein deutſcher Mann! —

Frau Palm: Sie wollen uns verlaſſen? Der einzige Freund in ſchwerer Zeit.

Soden: Ich muß; es ſteht zu viel für mich auf dem Spiele.

Palm: Verlaß Dich auf mich! — Geh, Mutter, bring' ein Glas guten Wein, daß wir den ernſten Abſchied würdig feiern.

(Frau Palm holt aus der Kredenz Wein und zwei Gläſer und ſetzt ſie vor.)

Soden: Drei, drei! für Sie auch eines, Frau Palm!

Frau Palm: Wenn's ſein muß. (Holt noch ein Glas.)

Soden: Es tut mir herzlich leid, aber ich kann dem Vaterlande und auch Euch aus der Ferne beſſer dienen.

Palm: (Einſchenkend.) Reden wir nicht weiter darüber. Ich verſtehe Dich. — Alſo was haſt Du Neues gehört! — Ich bin ſeit acht Tagen nicht aus dem Hauſe gekommen.

Soden: Das war eben gefehlt. Daraus hat man Schlüsse gezogen. Die Zeitungen haben schon darüber geschrieben.

Palm: Ich weiß. Das ist der Merklin, der Schuft.

Soden: Wenn sie nur den Verfasser nicht erfahren. Dir kann nichts oder doch nicht viel geschehen. —

Palm: Also ein Glas auf Deutschlands Wiedergeburt!

Soden: Deutschland über alles! (Stoßen an und trinken.)

Frau Palm: Sie werden uns in der Ferne nicht verlassen? —

Soden: So wahr ein Gott im Himmel ist!

Palm: Wir müssen siegen. Und dann, ein frohes Wiedersehen!

Soden: Geb's Gott! — Die Sache steht aber nicht gut. — Die Franzosen und mit ihnen unsere biederen deutschen Behörden fahnden nach dem Verfasser der Broschüre, und haben ihn im vorhinein schon dem Tod geweiht.

Frau Palm: (Ängstlich.) Auch den Verbreiter der Broschüre. Ich hab's in der Zeitung gelesen. — Und das ist mein Philipp.

Soden: Das ist unmöglich, widerspricht den Gesetzen.

Frau Palm: Hat sich Napoleon je um Gesetze gekümmert? —

Soden: Aber unser deutsches Recht kann doch von deutschen Fürsten nicht gebrochen werden und ihr Beugen durch andere nicht von ihnen geduldet werden.

Frau Palm: Geb's Gott, daß es so wäre! — Ich lebe in Todesängsten.

Palm: Meiner guten, lieben Frau geht das Schicksal der armen Frau Riedler nicht aus dem Kopfe.

Frau Palm: O, nein! — Nicht für mich fürchte ich, ich zittere für das Schicksal meines Mannes und meiner lieben Kinder.

Soden: Seien Sie beruhiget, Frau Palm. Die deutschen Gesetze kann auch ein Napoleon nicht brechen.

Palm: Hoffen wir's!

Frau Palm: Siehst, Du zweifelst selbst und willst Dich doch nicht schützen.

Palm: Wir stehen in Gottesschutz.

Soden: Lebt wohl! In besseren Tagen sehen wir uns wieder! Behüt Euch Gott!

Palm und Frau Palm: B'hüt Gott! Glück auf die Reise!

Soden: (Ab.)

Frau Palm: Warum verläßt er Dich?

Palm: Er ist der Hauptschuldige.

Frau Palm: Du mit ihm.

Palm: Er ist Familienvater.

Frau Palm: Du nicht auch?

Palm: Er ist Beamter.

Frau Palm: Du Geschäftsmann.

Palm: Er hat sichere Bezüge und Pensionsanspruch für sich und die Seinigen zu verlieren. Denn auf seine Tat hat Napoleon die Todesstrafe gesetzt.

Frau Palm: Auf Deine nicht? Bist Du dessen gewiß?

Palm: Natürlich. Gesetz und Recht sprechen für mich.

Frau Palm: Gelten die noch heutzutage? Warum habt Ihr dann die Broschüre geschrieben und verschickt?

Palm: Ja, willst Du mich denn wankend machen? Soll ich gegebenes Wort nicht halten?

Frau Palm: Nein, nein, das sollst Du nicht. — Aber fliehe, fliehe vor Napoleons und der deutschen Fürsten Rache!

Palm: Und Dich und die Kinder zurücklassen in der größten Not? — Weib, ich kenne Dich nicht mehr!

Frau Palm: Flieh Du! Ich will alles ertragen. Einem Weibe können und werden sie nicht die Willkür antun französischer Schreckensherrschaft.

Palm: Teures Weib! — Du willst von mir die Schuld abwälzen, um sie selbst zu tragen? Nein, nein, wir ertragen vereint der französischen Knechtschaft rücksichtslose Bande.

Frau Palm: Wenn's das Vaterland nur verstünde! —

Palm: Es wird's verstehen, sei getrost, mein liebes Weib. Wozu übrigens unser Kummer? — Noch hat man sich nicht um mich erkundigt.

(Es klopft an der Türe.)

Frau Palm: (Schreckt zusammen.)

Palm: Herein!

(Nägele tritt ein.)

Nägele: (Scheu.) Grüß Gott! — Ich bitt Dich, Palm, sag' nichts von mir, daß ich bei Euch war wegen

der Broſchüre. — Es wird überall unterſucht. — Ich hab' Weib und Kind. — Ich bitte Dich.

Palm: Sei beruhigt! Von mir erfährt kein Menſch etwas.

Nägele: Auch von Schöndorf ſoll ich das Gleiche ſagen.

Palm: Schon recht! (Bitter.) Seid wackere deutſche Männer!

Nägele: Würde uns ſchon freuen, wenn der Plan gelingt. Aber —

Palm: Schon gut. B'hüt Gott!

(Nägele ab.)

Palm: Sind das nicht Muſter deutſchen Mannesmutes? —

Frau Palm: Sie ſind beſorgt für ihre Familien.

Palm: Wie würde Deutſchland je wieder Glück und Freiheit ſchauen, wenn alle ſo dächten! Jetzt muß ich aber noch die Poſt erledigen, die der Bote mir gebracht. Auf Wiederſehen, liebes Weib! (Küßt ſie, dann links ab.)

Frau Palm: (Sich vor dem Kruzifix auf die Knie werfend, inſtändig mit gefalteten Händen betend.) Guter Gott, beſchütze meinen Mann und meine Kinder! Du kennſt den bitteren Kummer, der an meinem Herzen nagt. — Du ſiehſt die herben Tränen, die in dunkler Nacht an meinem Leben zehren. — Du kennſt das Herzeleid, das mich niederdrückt. —

Nicht meinetwegen, bitt ich Dich. Um meiner Kinder willen laß den Kelch an uns vorübergehen!

Vater im Himmel! Laß mein heißes Flehen nicht vergebens sein. (Schluchzt heftig.)

Kl. Palm: (Nach einigen Augenblicken lustig und frohlockend zur Türe rückwärts herein, Rosen in der Hand, dem Erker zueilend, wo er die Mutter vermutet.) Schau, Mutter, welch' schöne — (hält inne, da er bemerkt, daß die Mutter nicht im Erker ist; als er sie unter dem Kreuze bemerkt, traurig.) Du hast geweint, lieb' Mütterlein? —

Frau Palm: (Beschwichtigend.) Es ist nichts, mein Kind. — Da hast Du aber schöne Rosen.

Kl. Palm: Schade, daß eine, gerade die schönste, geknickt ist.

Frau Palm: (Schwermütig.) Geknickte Rose! — Sieh, mein Kind, das Sinnbild eines gebrochenen Menschenlebens.

(Das folgende ist langsam zu sprechen, Gebärde, Blick und Sprache einer Geistesumnachteten.) Heute rot, morgen tot. — Wie rasch erfüllt sich oft des Lebens Bahn! —

Mitten aus Glück und Arbeit holt der Sensenmann sich seine Beute. — Kein Strom von Tränen hält ihn ab von seiner Freveltat. — Er stürzt ohne Rücksicht auf sein Opfer los. —

Herzzerreißendes Wehklagen verkündet seinen schweren Tritt. —

Kl. Palm: Mutter, ich fürchte mich. (Schmiegt ſich enger an ſie an.)

Frau Palm: Die kalte Hand ſetzt er dem Opfer auf das warme Herz, bis es, ſich im Krampfe ſchüttelnd, endlich bricht.

(Heftiges Schluchzen befällt ſie. Kl. Palm iſt um die Mutter beſchäftigt, ſtreichelt ihr Haar. Nach mehreren Sekunden tritt zur Türe rückwärts ein franzöſiſcher Offizier ein. Der Offizier geht einige Schritte ins Zimmer, ihn begleitende Soldaten bleiben unter der Türe ſtehen. Frau Palm, durch das Geräuſch aus ihrem Zuſtande aufgeſchreckt, erblickt ihn und ſtößt einen Angſtſchrei aus. Kl. Palm flüchtet ſich hinter die Mutter, die ſich langſam vom Tiſche erhebt und mutig und entſchloſſen ſtehen bleibt.)

Frau Palm: Wie können Sie es wagen, ohne ſich anzumelden, ein fremdes Zimmer zu betreten?

Franz. Offizier: Pardon, madame! Ik haben Befehl. Ik maken Ihnen nichts.

Frau Palm: Was wollen Sie?

Franz. Offizier: Ik ſuchen Johann Philipp Palm, Buchhändler in dieſe Stadt.

Frau Palm: Sie ſehen, er iſt nicht hier.

Franz. Offizier: Aber das ſein ſeiner Wohnung?

Frau Palm: (Entſchloſſen.) Ja, mein Herr!

Franz. Offizier: (Auf die Türe links zuſchreitend.) Ik werde —

Frau Palm: (Sich ihm entgegenstellend.) Halt, mein Herr! Dieses Zimmer werden Sie nur über meinen Leichnam betreten. (Kl. Palm stellt sich mutig mit der Mutter dem Offizier entgegen.)

Franz. Offizier: Pardon, madame, dann ich muß brauchen Gewalt. (Will Frau Palm anfassen.)

Frau Palm: Ich appelliere an Ihre Ritterlichkeit als französischer Offizier gegenüber Damen und einem Kinde.

Franz. Offizier: Dann mir bitte Herrn Palm rufen.

Frau Palm: Niemals!

Franz. Offizier: (Sie zur Seite drängen wollend.) Pardon, madame, mein Befehl!

Palm: (Langsam und hoch aufgerichtet zur Türe links herein.) Was geht hier vor? — Was suchen Sie in dieses Hauses stillen Frieden?

Franz. Offizier: Ich suchen Johann Philipp Palm.

Palm: Wohlan, der bin ich.

(Bewegung.)

Franz. Offizier: (Palm ein Blatt Papier übergebend.) Bedaure: Im Namen Sr. Majestät des Kaisers Napoleon sind Sie verhaftet.

Frau Palm: (Stürzt nieder, Kl. Palm läuft auf den Vater zu, ihn umfangend.)

Palm: (Liest im Papier.) Wegen Hochverrates ist Johann Philipp Palm, Buchhändler in Nürnberg, sofort zu verhaften und nach Braunau am Inn einzuliefern.

Frau Palm: (Aufschreiend.) Nach Braunau!

Palm: (Ruhig und gefaßt.) Ich erkläre, daß ich unschuldig bin. Ich protestiere, daß ein deutscher Bürger in einer deutschen Stadt von Soldaten eines fremden Staates verhaftet wird. Aber ich weiche der Gewalt. — Gestatten Sie, Herr Offizier, daß ich von den Meinen noch Abschied nehme. (Palm und Frau Palm fallen sich um den Hals, küssen sich und Kl. Palm, der französische Offizier zieht sich artig zurück.)

Palm: (Nach einiger Zeit.) So laßt uns scheiden, teures Weib und liebes Kind! (Küßt beide nochmals.) Ich komme bald zu Euch zurück. — Gedenket meiner im Gebet. —

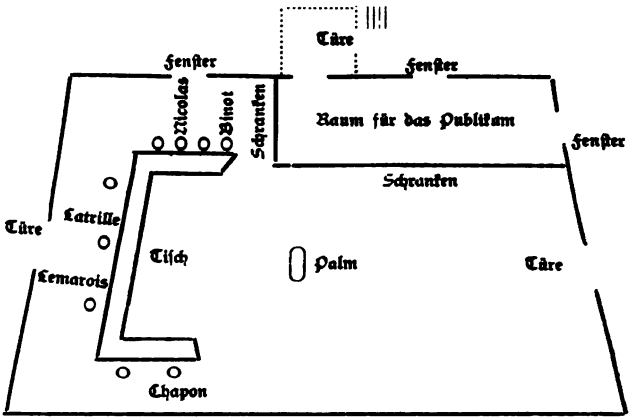
Herr Offizier, ich folge Ihnen.

Kl. Palm: Vater, Vater!

Frau Palm: (Zusammenstürzend, während Palm mit dem französischen Offizier, zurückwinkend, durch die Türe rückwärts abgeht.) Philipp! Auf dieser Welt sehen wir uns niemals wieder.

Vorhang fällt.

IV. Akt.



(Saal im ersten Stocke des „Weinfink“ in Braunau, in welchem das Kriegsgericht stattfindet. Bei Aufgang des Vorhanges ist der Raum für das Publikum ganz mit französischen Soldaten und französischen Soldatenweibern als Zuhörer angefüllt; auch durch die offene Türe, durch welche eine Treppe ins freie hinabführt, sieht man Kopf an Kopf. Die Leute reden miteinander. Von der Straße hört man kurz nach Beginn Trommelwirbel.)

I. **Soldat:** (Am Fenster, auf die Straße deutend.) Voilà, voilà? (Alle drängen zum Fenster.)

Mehrere Stimmen: Was tut sein? Wer sein auf Straße?

I. **Soldat:** Eine Eskorte führt den Angeklagten Palm ins Gerichtshaus.

Ein Soldatenweib: (Lachend.) Ins Wirtshaus, sag besser; denn hier sein doch Gasthaus: „Weinfink".

III. **Soldat:** Vorgestern noch sein gewesen hier Tanz.

I. **Soldat:** Ohne deutscher Mädel.

II. **Soldat:** Bleiben alle zu Haus.

III. **Soldat:** Müssen wir tanzen mit französische Soldatenweib.

II. **Soldat:** (Lachend.) Das sein schrecklicher als großer Schlacht.

(Die Weiber drohen ihm mit den Fäusten. Von der Straße noch immer Trommelwirbel, der jetzt aufhört. Man hört ein Kommando: „attendez"!

Soldaten: (Durch das Fenster, auf die Straße rufend.) Bon jour, bon jour, Kamerad! Gut Geschäft heute!

Eine Stimme: (Von der Straße herauf.) Bringt uns Wein. Es ist sehr warm. Wir sein durstig.

I. **Soldat:** (Durch's Fenster hinab.) Haben selbst trokkene Zunge. Heut ist hier nicht Wirtshaus. (Gelächter. Man hört Tritte und Säbelrasseln vor der Türe links. Bewegung unter den Soldaten und Weibern, deren Blicke sich auf die Türe links richten.

Der Gerichtshof tritt ein, Latrille an der Spitze. Die Offiziere gehen auf ihre Plätze [siehe Skizze]; wenn alle Platz genommen.)

Latrille: Im Namen Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien erkläre ich das Kriegsgericht gegen den Buchhändler Palm aus Nürnberg für eröffnet. Sie werden alle für und wider den Angeklagten vorgebrachten Beweise gewissenhaft prüfen; Sie werden aber auch das Ansehen und die Sicherheit der großen Armee zu schützen haben. Der Kaiser erwartet von Ihnen treue Erfüllung der Pflicht, weshalb ich Sie an Ihren Fahneneid erinnere. Auf Befehl des Kaisers werden wir auf Grund der französischen Gesetze urteilen, obwohl wir auf deutschen Boden stehen.

Wünscht einer der Herren vor Einleitung der Verhandlung das Wort? Ich denke nein.

Lemarois: (Meldet sich.)

Latrille: Herr Oberst?

Lemarois: Wir stehen hier auf deutschem Boden in einer deutschen Festung und sollen über einen Deutschen urteilen. Der Befehl des Kaisers lautet, daß das Kriegsgericht nach französischem Rechte urteilen soll. Se. Majestät ist schlecht informiert. Denn das wird große Erbitterung in allen deutschen Ländern hervorrufen und unser Urteil im vorhinein als ungerecht erscheinen lassen, falls es dem

Angeklagten ungünstig ist. Ich beantrage daher, an Se. Majestät eine ernste alleruntertänigste Vorstellung in diesem Sinne zu richten.

Latrille: Ich bin erstaunt über diesen Antrag, der dem Befehle des Kaisers direkt entgegensteht und lasse denselben daher nicht zur Beratung zu.

Lemarois: Es muß mir doch gestattet sein, meiner Überzeugung Ausdruck zu geben. Ich spreche im Interesse der Ehre Frankreichs und appelliere an Ihren Patriotismus.

Latrille: Die Sache ist erledigt! — Herr Kriegsgerichtsschreiber Chapon, lassen Sie den Angeklagten vorführen.

(Chapon durch die Türe rechts ab.)

Die Zuhörer ermahne ich, Ruhe zu halten. Es ist heute ein wichtiger Tag für Frankreich, ebenso wichtig, wie eine große Schlacht.

(Durch die Türe rechts treten ein: Chapon, der sich auf seinen Platz begibt, dann Palm, die Hände in Fesseln, ihm folgen zwei französische Soldaten mit Gewehren.)

Latrille: Angeklagter, nehmen Sie Platz! Folgen Sie der Verhandlung genau und bleiben Sie bei der Wahrheit!

Palm: Darf ich etwas vorbringen?

Latrille: Sie werden später Gelegenheit haben. —

Lemarois: (Unterbrechend.) Man lasse den Angeklagten doch reden!

Latrille: Die Leitung der Verhandlung habe ich. Es sei denn! Sprechen Sie!

Palm: Ich bin ein freier deutscher Mann und protestiere gegen die Verhaftung durch französische Soldaten und gegen die Verhandlung durch Franzosen. Es ist das nicht gegen Sie, meine Herren, persönlich gerichtet. Ich protestiere auch gegen meine Fesselung. Ich bin Mannes genug, auch ohne Zwangsmittel Ordnung zu bewahren.

Latrille: Um meine Objektivität zu beweisen, will ich Ihnen die Fesseln abnehmen lassen. (Deutet der Wache, welche Palm die Fesseln abnimmt.)

Palm: Ich danke.

Latrille: (Zu Binot.) Herr Referent! Bringen Sie die Anklage vor.

Binot: Der Angeklagte wird als Verfasser und Verbreiter der Schandschrift „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung" beschuldigt, welche gegen Se. Majestät dem Kaiser und Allerhöchstdessen Armeen erschienen und in der Absicht verfaßt ist, die Gesinnungen der Bewohner des südlichen Deutschland irrezuführen, indem sie selbe zur Meuterei, Aufstand und Meuchelmord gegen die französischen Truppen aufreden, ja sogar diese letzteren verführen und zu Ungehorsam und Pflichtvergessenheit gegen ihren rechtmäßigen Oberherrn verleiten will.

Latrille: Wünscht der hohe Gerichtshof die Verlesung der Broschüre, die den Herren ja bekannt ist?

Lemarois: Bei der Wichtigkeit der Sache möchte ich um die Verleſung bitten.

Latrille: Die Mehrheit der Herren verzichtet. — Angeklagter, treten Sie vor! (Palm tritt vor.) Ihr Namen, Alter, Stand, Geburtsort und Wohnung?

Palm: Ich heiße Johann Philipp Palm, bin 40 Jahre alt, in Schondorf geboren, Familienvater und in Nürnberg anſäßig, wo ich den Buchhandel unter dem Namen und der Firma „Stein'ſche Buchhandlung" betreibe.

Latrille: Bekennen Sie ſich ſchuldig?

Palm: Darf ich zuvor etwas vorbringen?

Latrille: Schon wieder? — Aber raſch!

Palm: Ich bitte, die Verhandlung auf beſtimmte Zeit zu vertagen, damit ich einen Verteidiger beſtellen kann.

Latrille: Sie haben auf den Ihnen von Amtswegen angebotenen Verteidiger verzichtet, daher auch das Recht verwirkt, einen ſolchen Antrag zu ſtellen.

Palm: Der mir beſtimmt geweſene Verteidiger iſt Franzoſe, überdies noch franzöſiſcher Offizier, daher in dieſer Sache befangen. Im Übrigen iſt es ein überall anerkanntes Recht des Angeklagten, ſich den Verteidiger frei wählen zu dürfen.

Latrille: Die Sache iſt erledigt.

Lemarois: Ich behalte mir vor, aus ſolchen Vorgängen die Konſequenzen zu ziehen.

Palm: Meine Verurteilung iſt alſo eine im Vorhinein beſchloſſene Sache. Wenn man mir übrigens das,

was ich bereits in früheren Verhören gesagt habe und auf Ehre und Gewissen und durch Eid bekräftigen kann, nicht glauben will, so könnte mir auch ein Dutzend Verteidiger nichts helfen.

Latrille: Mäßigen Sie sich! So schaden Sie Ihrer Sache. Bekennen Sie sich schuldig?

Palm: Nein.

Latrille: Sie geben an, die Schmähschrift nicht verfaßt zu haben. Das wird Ihnen geglaubt. Kennen Sie den Verfasser?

Palm: Ja.

Latrille: Nennen Sie uns seinen Namen!

Palm: Niemals!

Latrille: Das wird Ihre Schuld vergrößern und dem Gerichtshofe die Möglichkeit benehmen, Sie der Gnade des Kaisers zu empfehlen.

Palm: Ich will nicht Gnade, sondern Recht.

Lemarois: Sie haben Familie, Palm! Gedenken Sie Ihres Weibes und Ihrer Kinder!

Palm: Ich danke, Herr Oberst, für Ihr Wohlwollen, — aber ich habe alles überlegt.

Latrille: Sie nennen also den Verfasser nicht?

Palm: Nein.

Latrille: (Zu Chapon.) Nehmen Sie dies zu Protokoll! (Zu Palm.) Haben Sie die Schmähschrift verbreitet?

Palm: Ja, ich habe die Broschüre an meine Kunden und auch an andere Leute verschickt.

Lemarois: Taten Sie das, um des pekuniären Vorteiles willen?

Palm: Nein, die Schrift wurde unentgeltlich verbreitet.

Lemarois: Überlegen Sie! Der geschäftliche Vorteil würde Sie ja entlasten.

Palm: Ich bleibe bei der Wahrheit.

Latrille: Kannten Sie den Inhalt der Schrift?

Palm: Ja.

Lemarois: Den Inhalt der ganzen Broschüre? Hatten Sie dieselbe zuvor gelesen? Überlegen Sie wohl meine Fragen!

Palm: Ich kannte die Schrift ihrem ganzen Inhalte nach.

Latrille: Also haben Sie an deren Verfassung teilgenommen?

Palm: Nein.

Latrille: Sie waren sich aber bewußt, daß die Broschüre eine Schmähschrift ist?

Palm: Wenn die Konstatierung von Tatsachen eine Schmähung ist, dann — ja!

Latrille: Haben Sie Beweise, Zeugnisse für die in der Schmähschrift angeführten Behauptungen?

Palm: Ganz Süddeutschland ist Zeuge für jedes Wort und jeder Tag bringt neue Beweise für deren Richtigkeit. Und hier (auf die Zuhörer deutend) sind lebendige Zeugen an Ort und Stelle. (Die Soldaten und Weiber im Zuschauerraume gebärden sich erregt.)

Latrille: Ich befehle Ruhe und Ordnung. — Mit Rücksicht auf die eingehende Voruntersuchung und die heutigen Erklärungen des Angeklagten halte ich die Sache für erschöpft und reif zum Urteilsspruch.

Lemarois: Mir scheint doch noch die Einvernahme von Zeugen notwendig, insbesondere darüber, ob die Broschüre mit Empfehlungsschreiben seitens des Angeklagten versendet wurde u. s. w., worüber ich mir Anträge vorbehalte.

Latrille: Sie nehmen eine merkwürdige Haltung ein, Herr Oberst. Übrigens ist das Ihre Sache.

Lemarois: Ich denke auch.

Latrille: Ich halte alles weitere Verfahren für überflüssig. (Zustimmung seitens der Gerichtsbeisitzer, außer Lemarois und Nicolas.)

Ich erkläre also das Beweisverfahren für geschlossen. Herr Referent, wünschen Sie noch zu sprechen?

Minot: Bei dem Geständnisse des Angeklagten habe ich nichts mehr zu sagen.

Latrille: Angeklagter, haben Sie noch etwas zu bemerken?

Palm: Bei einer solchen Art der Prozeßführung halte ich jede weitere Bemühung meinerseits für aussichtslos. Ich wiederhole nur, daß ich unschuldig bin, weil alle Angaben der Broschüre der Wahrheit entsprechen.

Vinot: Sie häufen Schuld auf Schuld durch Ihre Worte.

Palm: Bedenken Sie, daß ich ein Deutscher bin und daß die Not meines Vaterlandes und meines Volkes mir Pflichten auferlegten, von denen mich keine Rücksicht entbinden kann.

Bedenken Sie, daß ich Familienvater bin, und daß ich nicht ruhig zusehen konnte, wie die französischen Soldaten die Ehre und Reinheit des deutschen Familienlebens schändeten.

Bedenken Sie, daß ich ein Mensch bin und daß ich als solcher jenen Brutalitäten entgegentreten mußte, welche Ihre Soldaten —, ich muß hiebei die Offiziere im allgemeinen ausnehmen — gegen die Humanität begingen.

Bedenken Sie endlich, daß ich ein Christ bin, und als solcher gegen die himmelschreienden Ausschreitungen gegen die Gebote des Christentums ankämpfen mußte.

Ich habe nichts anderes getan in meinem Vaterlande, als was Sie in Ihrem Vaterlande gegen Fremde unter gleichen Umständen ganz gewiß auch tun würden.

Es lebt zu viel Hochachtung vor der französischen Nation als solcher in meinem Herzen, als daß ich annehmen könnte, daß Sie mir zum Verbrechen anrechnen werden, was Sie selbst als Ihre heiligste Pflicht betrachten: Liebe zum Vaterlande,

das mich erzeugt, und Liebe zum Volke, dem ich angehöre mit allen Fasern meines Herzens.

Mein Freispruch wird Ihrem Vaterlande zur Ehre, meine Verurteilung meinem Vaterlande zur Befreiung werden.

Ich habe nichts mehr beizufügen.

(Im Zuschauerraum ist bei den letzten Worten eine Bewegung entstanden, da Riedler sich durch die Soldaten zu den Schranken drängt.)

Riedler: (Sehr erregt.) Palm ist unschuldig. Es ist wahr. Euere Soldaten haben auch mein Weib geschändet und ermordet. Das französische Joch ist unerträglich geworden. Das deutsche Volk wird —

Latrille: (Unterbrechend zu den Soldaten im Zuschauerraum.) Führt den Mann auf die Festungswache. Es ist ein Irrsinniger.

(Die Soldaten führen Riedler mit Gewalt ab.)

Palm: Es ist kein Irrsinniger; er ist ein Opfer der französischen Unterdrückung geworden.

Latrille: Die Zuhörer haben sich nunmehr zu entfernen. (Diese ab.) Gerichtsschreiber führen Sie den Angeklagten unterdessen ab. Der Gerichtshof wird in geheimer Sitzung das Urteil fällen. (Chapon führt mit der Wache Palm rechts ab.)

Latrille: Herr Referent, stellen Sie die Schlußanträge!

Binot: Auf Grund des durchgeführten Verfahrens stelle ich folgenden Antrag:

In Erwägung, daß, wo die Armee ihren Standort hat, es Pflicht ihres Chefs ist, über deren Sicherheit zu wachen und ein jeder, sei er wer er sei, im Falle seiner Überführung, daß er die Bewohner gegen die französische Armee aufzureizen versucht, des Todes schuldig ist, — in Erwägung, das nichts dringender ist, als die Fortschritte einer Lehre zu hemmen, durch welche das Völkerrecht, die Achtung, die man den gekrönten Häuptern schuldig ist, gefährdet wird, welche ferner den ihrer Regierung anvertrauten Völkern schädlich ist und mit einem Worte alle Ordnung und Subordination zusammenstürzt, beantrage ich, den Angeklagten Johann Palm des Hochverrates schuldig zu erklären, und ihn zum Tode durch Erschießen binnen 24 Stunden zu verurteilen.

Latrille: Ich stelle daher an den hohen Gerichtshof folgende Frage: Ist Johann Philipp Palm, angeklagt wegen Schandschriften, die er gegen Seine Majestät den Kaiser der Franzosen, gegen dessen Armee und gegen die Freunde und Verbündete Sr. Majestät ausgeteilt und verbreitet hat, des Hochverrates schuldig und des Todes würdig?

Bei der klaren Sachlage und bei dem strikten Befehle des Kaisers wird wohl keiner der Herren sprechen wollen.

Lemarois: (Meldet sich.)

Latrille: (Ärgerlich.) Ich bitte.

Lemarois: Ich erkläre eine ſolche Verhandlung für ein Puppenſpiel. Von Recht und Gerechtigkeit kann keine Rede ſein. Meine Zugehörigkeit zur großen Nation und zu ihrer großen Armee verpflichten mich, das zu ſagen und zu erklären, daß ich an einem ſolchen Urteile nicht mitſchuldig ſein will und daß ich meinen Degen, den ich in ſo vielen Schlachten für Frankreichs Ehre ehrenvoll getragen habe, Sr. Majeſtät dem Kaiſer zurückgeben werde. Sie haben, meine Herren, des Kaiſers Rock, wie ich, bisher in Ehren getragen. Beſchmutzen Sie dieſe Ehre nicht durch eine Verurteilung, die lediglich auf Befehl erfolgt und im Gewiſſen keinen Wiederhall findet.

Jede Schuld rächt ſich auf Erden. Sie werden Frankreich vor großer Schmach und vor großem Unheile bewahren, wenn Sie mit mir *gegen* den Antrag des Herrn Referenten ſtimmen.

Man hat dem Angeklagten die freie Wahl eines Verteidigers verwehrt; man hat eingehende Erhebungen abgelehnt; man hat fremdes Recht mit Füßen getreten.

Latrille: Herr Oberſt!

Lemarois: Ja wohl, mit Füßen getreten; man hat die Ausgelaſſenheit, Zügelloſigkeit und Roheit unſerer Soldaten als unwahr angenommen, obwohl gerade wir ſie zu ſtrafen ſo oft in die Lage kommen; man hat die biedere Offenheit und den

Patriotismus des Angeklagten für ein Geständnis seiner Schuld erklärt, man hat die Sorge des Familienvaters für die Ehre seiner Familie für nichts erachtet.

Ich beschwöre Sie, im Interesse Frankreichs, das wir alle lieben, die Geduld des deutschen Volkes nicht auf eine zu harte Probe zu stellen.

Der Fluch einer Verurteilung Palms wird Frankreich unsägliches Elend bringen.

Bewahren Sie sich vor dieser Verantwortung! Ich bitte Sie, zum Schutze Ihrer persönlichen Ehre, der Ehre der großen Nation, der Ehre der großen Armee, der Ehre unseres Kaisers, zum Schutze einer glücklichen Zukunft Frankreichs und nicht zuletzt zur Ehre der Menschlichkeit den Antrag des Herrn Referenten abzulehnen

(Bewegung.)

Latrille: Wir kennen den strengen und zugemessenen Befehl des Kaisers, den ich selbst aus seinem Munde in Paris entgegengenommen und den Herren mitgeteilt habe.

Lemarois: Über den Befehlen eines Menschen, selbst eines Kaisers, stehen mir die Befehle meines Gewissens.

Franz. Soldat: (Durch die Türe rechts eintretend zu Latrille.) Drei schwarzgekleidete Damen bitten dringend vorgelassen zu werden.

Latrille: Was wollen sie?

Franz. Soldat: Ich weiß es nicht. Sie geben an, in einer dringenden und wichtigen Angelegenheit ſprechen zu müſſen.

Latrille: Es geht nicht. Weiſen Sie die Damen ab!

Lemarois: Die franzöſiſche Courtoiſie gebietet, die Damen zu empfangen.

(Zuſtimmung beim Gerichtshofe.)

Latrille: Es ſei denn! Ich laſſe bitten! (Soldat ab.) Die wollen uns nur beeinflußen.

Lemarois: Sie wenigſtens anzuhören, wird uns keine Unehre machen. (Drei ſchwarz gekleidete Damen treten rechts ein.)

Latrille: Was haben Sie uns zu ſagen?

I. **Dame:** Wir kommen, Herr Oberſt, im Auftrage der Frauen der Stadt Braunau, um den hohen Gerichtshof zu bitten, Gnade walten zu laſſen. Der Angeklagte hat, ſelbſt wenn er ſchuldig ſein ſollte, eine ſchuldloſe Familie, die zu berückſichtigen der Ehrenhaftigkeit der franzöſiſchen Nation entſpricht. Wir fühlen uns eins mit der Frau des Angeklagten, obwohl wir ſie nicht kennen. Die Tränen einer Frau und Mutter ſind vor Männern von Geiſt und Ehre und Herz noch nie vergebens gefloſſen, ſind von Gatten und Vätern ſtets berückſichtigt worden. (Die Damen fallen auf die Knie.) Wir beſchwören Sie, erhalten Sie einen getreuen Mann ſeinem Weibe, einen braven Vater ſeinen Kindern. Wohl und Wehe einer Familie liegen

in Ihrer Hand. Wir können nicht glauben, daß der Umſtand, daß es deutſche Mütter ſind, die bitten, und daß es eine deutſche Mutter iſt, um die es ſich handelt, bei Ihnen in die Wagſchale falle.

Unſere Kleidung ſagt Ihnen, daß jetzt ſchon vor dem Urteilsſpruche ganz Deutſchland in Trauer leidet.

Laſſen Sie uns nicht unerhört von hinnen gehen!

Latrille: Der Gerichtshof wird nach Recht und Gerechtigkeit urteilen. Ich muß bitten, den Saal zu verlaſſen.

Lemarois: (Will ſprechen.)

Latrille: Es bleibt dabei. (Die Damen weinend ab.) Wir ſchreiten zur Abſtimmung über die an Sie geſtellte Frage. Ich werde die Namen der Votanten aufrufen und erſuche die Herren mit „Ja“ beziehungsweiſe „Nein“ zu beantworten.

Herr Gerichtsſchreiber, ich erſuche, die Stimmen zu notieren: Autrie! —

Autrie: Ja.

Latrille: Lemarois!

Lemarois: Nein.

Latrille: L'Huillier!

L'Huillier: Ja.

Latrille: Lajonquiere!

Lajonquiere: Ja.

Latrille: Chauvel!

Chauvel: Ja.

Latrille: Nicolas!

Nicolas: Nein.

Latrille: Der Gerichtshof hat den Angeklagten mit vier gegen zwei Stimmen des Hochverrates für schuldig und des Todes würdig erkannt; Palm wird daher zum Tode durch Erschießen binnen 24 Stunden und zum Ersatze der Kosten des Verfahrens verurteilt. Überdies ist dieses Urteil in französischer und deutscher Sprache in 6000 Exemplaren abzudrucken, öffentlich kundzumachen und allgemein zu verteilen. Auch diese Kosten hat das Vermögen des Verurteilten zu tragen.

Lemarois: Ich protestiere gegen diesen himmelschreienden Justizmord und nehme an der weiteren Verhandlung nicht teil.

Nicolas: Ich schließe mich dieser Erklärung an.

(Lemarois und Nicolas durch die Türe links ab.)

Latrille: Herr Gerichtsschreiber, lassen Sie den Verurteilten vorführen!

(Chapon ab.)

(Zu Binot.) Öffnen Sie gefälligst die Türe auf die Stiege. (Binot tut es, franz. Soldaten und deren Weiber treten durch die Türe ein. Palm wird von der Wache durch die Türe rechts eingeführt.)

Latrille: Palm, ich habe Ihnen das Urteil des Kriegsgerichtshofes zu verkündigen. (Der Gerichtshof erhebt sich.) Im Namen Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen! Johann Philipp Palm, Buch-

händler in Nürnberg ist des Hochverrates, begangen durch Verbreitung von Schmähschriften gegen die allerhöchste Person des Kaisers und allerhöchst dessen Armeen, sowie gegen verbündete Fürsten, schuldig und wird zum Tode durch Erschießen binnen 24 Stunden und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Ein Rechtsmittel gegen dieses Urteil ist nicht zulässig.

(Im Zuhörerraum Bewegung und Rufe.) Vive la France!

Latrille: Ich erkläre die Verhandlung für geschlossen.

Palm: Es lebe Deutschland! Mein Blut komme über Sie und Ihr Vaterland!

Vorhang fällt.

V. Akt.

Kerkerzelle in Braunau.

(Wenn der Vorhang aufgeht, ſitzt Palm, tief in Gedanken verſunken am Tiſche.)

Palm: So jung und ſchon dem Tode geweiht! — Wodurch habe ich das grauſame Schickſal verdient, mein Gott, der ich Dir ſtets treu gedient? — Wo-

durch hat es meine Familie, meine arme Frau — verdient, die nur Dir und mir gelebt? — (Weint heftig. Faltet die Hände und betet innig.)

Alles ist an Deinem Segen,
Großer Gott, allein gelegen;
Du bist unser höchstes Gut.
Über alles hoch Dich schätzen,
Und auf Dich die Hoffnung setzen,
Gibt allein getrosten Mut.

(Pöschl tritt leise ein, von Palm ungesehen, faltet ebenfalls die Hände.)

Hoffnung kann das Herz erquicken.
Was ich wünsche, wird sich schicken,
Wenn es anders Dir gefällt,
Dir will ich mich froh ergeben,
Glück und Trübsal, Tod und Leben,
Alles sei Dir heimgestellt.

Ist mein Wunsch nach Deinem Willen,
O, so wirst Du ihn erfüllen,
Und gewiß zur rechten Zeit!
Dir hab ich nichts vorzuschreiben;
Wie Du willst, so soll es bleiben.
Was Du willst, ist Seligkeit!*)

(Stützt den Kopf in beide Hände.)

*) Dieses Gebet ist historisch. Anm. d. Verf.

Pöſchl: (Nach einiger Zeit, leiſe.) Grüß Gott, Herr Palm! Sie haben mich rufen laſſen.*)

Palm: (Ihn bemerkend, auf ihn zueilend.) Wie danke ich Ihnen, Hochwürden, daß Sie gekommen ſind, um mich in dem ſchwerſten Augenblicke zu ſtärken.

Pöſchl: Es iſt meine heiligſte Pflicht.

Palm: Aber, Hochwürden, Sie kommen zu keinem Ihres Glaubens! Ich bin evangeliſch und hänge dem Glauben, in dem ich geboren und erzogen wurde, mit unerſchütterlicher Überzeugung an. Bleiben Sie doch bei mir?

Pöſchl: Wie könnte ich anders, lieber Freund? Die unendliche Barmherzigkeit Gottes wird auch Ihnen zu Teil und Jeſus Chriſtus iſt für alle Menſchen geſtorben. In dieſer Stunde wollen wir nicht ſuchen, was uns trennt, ſondern lieben, was uns gemeinſam iſt.

Alles, was ich bin und habe, gehört Ihnen. Verfügen Sie ganz und vertrauensvoll über mich.

(Palm fällt Pöſchl an die Bruſt und ſchluchzt heftig. Nach einiger Zeit.)

---

*) Für Regiſſeure und Schauſpieler. Pöſchl iſt katholiſcher Weltprieſter, trägt langen, ſchwarzen Talar. 37 Jahre alt, von großer, wohlproportionierter Statur, langes, blaſſes Geſicht, hochgewölbte Stirne, voll würdevollen Anſtandes, großen Seeleneifer, tiefſinnig, melancholiſch, ſchwärmeriſch.

Palm: Es wird wohl ernſt und Gnade iſt nicht mehr zu erwarten.

Pöſchl: Wie würde es mein Herz erleichtern, Ihnen Hoffnung machen zu können.

Palm: Dürfen Sie ungeſtört bei mir bleiben?

Pöſchl: Der Feſtungs-Kommandant, St. Hilaire, gab mir uneingeſchränkte Erlaubnis. Er iſt über dieſen Tag verreiſt, um nicht Zeuge dieſer Tat ſein zu müſſen.

(Franzöſiſcher Offizier tritt ein.)

Palm: (Freudig erregt.) Bringen Sie Pardon, Herr Offizier?

Franz. Offizier: Bedingten.

Palm: Sprechen Sie!

Franz. Offizier: Sie werden die Freiheit haben, wenn Sie den Verfaſſer der Schmähſchrift und ſeinen Aufenthaltsort angeben.

Palm: (Wankt, kämpft mit ſich.)

Franz. Offizier: (In längeren Pauſen.) Denken Sie an Ihre Familie! Sie wird Ihr Erlöſungswort ſegnen — morgen werden Sie in ihren Armen liegen — und Ihre Kinder küſſen. — Ich habe Auftrag, Sie in dieſem Falle ſofort in Freiheit zu ſetzen. —

Palm: Freiheit — Weib — Kinder! (Ringt gewaltig.) Nein, Herr Offizier! Ich kann meine Familie nicht mit dem Fluche eines gebrochenen Wortes begrüßen. — Ich kann nicht.

Franz. Offizier: Dann bitte ich, Ihre Sachen zu ordnen. Denn in einer Stunde werden Sie nicht mehr unter den Lebenden ſein. (Ab.)

Palm: In Gottes Namen!

Pöſchl: Wackerer Mann! Ihr Lohn wird groß ſein im Himmel!

Palm: Mit ihm will ich zuerſt alles in Ordnung bringen.

Pöſchl: Sie haben es ſchon gebracht, lieber Freund.

Palm: Wie weh tut mir das Herz, daß kein Prieſter meines Glaubens in der Gegend lebt, um mir das heilige Abendmahl zu reichen.

Pöſchl: In ſolchem Falle erſetzt das Verlangen das Werk. Gott iſt allgütig und allbarmherzig.

Palm: Tauſend Dank, Hochwürden! — Aber meine gute, unglückliche Frau und die lieben, unſchuldigen Kinder!

Pöſchl: Gott wird ſie ſchützen und das Vaterland ſich ihrer annehmen.

Palm: Doch kein Wort von mir wird ihr Kunde bringen und ſie tröſten, und ihr und den Kindern ſagen, wie ſo unendlich ich ſie liebe und wie mir ihr Schickſal faſt mein Herz zerſprengt.

Pöſchl: Haben Sie Ihr nicht geſchrieben?

Palm: Wie gerne hätte ich's getan! Aber es ging mir nicht von der Hand.

Pöſchl: Darf ich Ihrer Frau ſchreiben?

Palm: (freudig.) Sie wollten das?

Pöschl: Es macht mich glücklich, Ihnen diesen Liebesdienst erweisen zu dürfen. Was soll ich von Ihnen berichten?

Palm: Schreiben Sie ihr, daß ich ihr danke, herzlichst danke für ihre Liebe und Treue, daß ich in dieser Welt nun nichts mehr zu sagen habe, dafür desto mehr in der anderen; daß ich mich freue, sie im ewigen Heimatlande wieder zu sehen; daß ich sie und unsere Kinder mit der Inbrunst eines Sterbenden grüße und sie bitte, mir zu verzeihen, wenn ich sie je beleidiget habe, mit Wissen und Willen geschah es nie; daß ich auch meinen Feinden, meinen Mördern (weint) verzeihe und daß ich auch sie bitte, ihnen zu verzeihen.

Pöschl: Edler Mann!

Palm: In solcher Stunde denkt man anders als zu gewöhnlichen Zeiten, glauben Sie mir, Hochwürden. — Schreiben Sie ihr, daß sie unsere Kinder zu guten Christen und braven Patrioten erziehen soll und daß sie ihnen besonders mein Lieblingslied, das Sie mich eben beten hörten, für die ganze Lebenszeit einprägen möge. (Ein Taschentuch hervorziehend.) Und dieses Tuch schicken Sie ihr als letztes Andenken! es enthält die Tränen meiner bittersten Herzensqualen, die Tränen um sie und unsere Kinder. Die Tränen sind ihr ein Beweis meiner bis ans letzte Ende gehegten Liebe und Treue.

Ich weiß, es wird ihr größtes Kleinod sein für alle Zeiten.

Pöschl: (Tief bewegt.) Ich werde alles treu berichten und Ihrer Frau die Größe Ihrer Heldenseele schildern.

Palm: Das bischen Habe, das von mir erübrigt, schicken Sie ihr auch.

Dann empfehlen Sie meine Familie der Fürsorge des deutschen Volkes — für das ich gerne in den Tod gehe. — Er naht mit Blitzesschnelle. — In wenigen Minuten werden sie mich holen und auf die Schlachtbank führen, um mein junges Leben zu zerstören — und, wie weh mir das tut — in einer fremden Stadt, nicht in heimatlicher Erde wird man mich begraben.

Pöschl: Nicht doch, lieber Freund; es ist nicht eine fremde Stadt, in der Sie Ihre schöne Seele Ihrem Schöpfer wiedergeben.

Palm: Kein Mensch kennt mich in Braunau.

Pöschl: Wohl kennt Sie niemand persönlich. Aber Ihr Schicksal geht der ganzen Stadt zu Herzen. Kein Mensch zeigt sich auf den Straßen; tiefe Trauer erschüttert aller Herzen. Wehklagen erfüllt die Bürgershäuser und der Name Palm ist allen schon ein Märtyrer-Name geworden.

Palm: Hab' Dank, Stadt Braunau, für so viel Liebe. — Ich hab's ja gut gemeint. Daß unser Plan nicht glückte, ist nicht meine Schuld. Wie armselig ist doch Menschenwerk!

Pöschl: Nicht doch, mein Freund! Sie sterben nicht vergebens für das Vaterland!

Palm: Was sagen Sie?

Pöschl: Da Sie so mutvoll dem Tode ins Auge schauen, wird es Ihnen Freude bereiten, zu hören, was ich sage.

Palm: (Freudig.) Hochwürden!

Pöschl: (Vorsichtig um sich schauend, leise.) Ihre Verhaftung und Ihr Prozeß haben Deutschland aufgewühlt von einem Ende bis zum anderen. (Palm hört immer begeisterter zu.) Es will nicht länger den Druck der fremden Knechtschaft tragen. Allenthalben haben sich Geheimbünde gebildet, welche sich geloben, die Fesseln zu zerreißen, die das deutsche Volk an die Fremdherrschaft schmiedet. In Preußen regt sich deutscher Geist. Schon erhoben Freiherr von Stein und Baron Hardenberg ihre Stimmen; Scharnhorst organisiert das Volk zur allgemeinen Wehrpflicht, Fichte spricht zur deutschen Nation, Jahn sammelt die deutsche Jugend in seinen Turnvereinen und Arndt beleuchtet mit Flammenschrift den „Geist der Zeit". In Tirol gährt's unter dem wackeren Bauernvolke, in Franken, Schwaben und am Rhein rührt sich deutsche Hand, und Erzherzog Karl sammelt seine tapferen Scharen.

Palm: (Freudig erregt.) Gott im Himmel!

Pöschl: So wird Ihr Tod das Flammenzeichen geben zur Erhebung und Errettung des deutschen Volkes

aus Schmach und Schande. Die deutschen Fürsten fangen an, sich zu vereinen mit dem Volke; es glänzt ein Heil verkündend Rot an Ihrem Lebensabend. Deutschlands Freiheit ersteht aus Ihrem Grabe.

Palm: So ist mein Tod gesegnet! Gott, Dank für Deine Gnade!

(Palm und Pöschl fallen sich in die Arme. Man hört gedämpften Trommelwirbel und Kommandorufe.) Die Zeit rückt heran. Ich höre ihren Schritt. Das Scheiden von der Welt ist mir leicht, ja gesegnet worden durch Ihre, darf ich beim Todesnahen sagen — Deine Mitteilungen.

Pöschl: Solchen Mann zum Freund zu gewinnen, wenn auch erst in seiner letzten Lebensstunde, ist hohes Seelenglück.

Wackerer Freund! Dich segnet jeder Mund, soweit die deutsche Zunge reicht. (Sie umarmen sich.)

Franz. Offizier: (Eintretend.) Ich bedaure, melden zu müssen, daß die Eskorte bereit steht.

Pöschl: Sind viele Leute auf den Straßen?

Franz. Offizier: Kein Mensch. Alle Fenster sind verhängt. Nur unsere Truppen sind ausgerückt und auch sie versehen nur murrend diesen Dienst.

Pöschl: (Zu Palm.) Lieber Freund, es muß sein!

Palm: Darf ich Dich bitten, mir den letzten Freundschaftsdienst zu erweisen und mich auf meinem letzten Gange zu begleiten? Es wird doch schwerer,

als ich glaubte. — (Er erhebt sich und hängt sich in Pöschl ein.) Mein Weib — meine Kinder!

Pöschl: Mut, lieber Freund, Gott wird Dich stärken.

Palm: Grüße mir die meinen und sag Ihnen, daß ich gut gestorben bin, Gott und sie und das Vaterland im sterbenden Herzen und auf den erbleichenden Lippen.

Franz. Offizier: Es ist Zeit! —

(Palm und Pöschl, langsam der Türe zugehend.)

Palm: Mein Leben dem Heile des deutschen Volkes!

(In selbstbewußter, mutiger Haltung ab.)

Vorhang fällt.

Im Verlage Preßverein Linz

ist früher erschienen:

Alfred Ebenhoch.

Queretaro.

Sechs Bilder aus der mexikanischen Kaisertragödie.

Frei nach Mitteilungen von Zeitgenossen.

(Erstaufführung am Landestheater in Linz am 5. Jänner 1904.)

(Mit Photographien von zwei vom Theatermaler **Hadrigan** in Linz hergestellten **Prospekten**, dann den Bildern des **Kaisers Max**, der Generale **Miramon** und **Mejia**, des republikanischen Generals **Escobedo** und einer Situationsskizze von **Queretaro**.)

8°. 64 Seiten.

Preis *K* 1.40, mit Postzusendung *K* 1.50.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY,
BERKELEY

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

Books not returned on time are subject to a fine of 50c per volume after the third day overdue, increasing to $1.00 per volume after the sixth day. Books not in demand may be renewed if application is made before expiration of loan period.

MAY 30 1924

Renewed

15m-4,'24

539206

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY